

Rezensionen und Referate.

Sammelwerke.

Zu **Wilhelm Diltheys Gesammelten Schriften Band V** (CXVII und 442 S. Mk. 12, geb. Mk. 14) und **Band VI** (342 S. Mk. 7, geb. Mk. 9). Leipzig und Berlin 1924.

Jodl äusserte einmal, die Wechsel, die Dilthey mit seinen ersten Bänden auszustellen pflege, würden nie eingelöst werden. Wollen wir hoffen, dass die Gesamtausgabe des Berliner Philosophen dieses Wort Lügen strafe. Die vorliegenden zwei Bände beweisen wenigstens, wie unermüdlich Dilthey an dem fortarbeitete, was er einmal in die Hand nahm. Er hat die Sammlung der hier vereinigten Abhandlungen und Aufsätze um 1911 selbst vorbereitet und sich auch den Titel „Die geistige Welt“ mit dem Untertitel „Philosophie des Lebens“ ausgedacht. Der Herausgeber, Professor Georg Wisch in Göttingen, fügte sich dem vorgezeichneten Plane und hat aus dem Nachlaß nur wenig, allerdings Fesselndes hinzugebracht.

Von veröffentlichten Schriften enthält Band V: 1) die vielbeachteten und beachtenswerten „Beiträge zur Lösung der Frage vom Ursprung unseres Glaubens an die Realität der Aussenwelt und seinem Recht“, die mit Recht auf Erfahrungen mit unserem Willen hinweisen, aber psychologisch nicht ausreichen und die erforderliche Kritik an den schiefen Analysen von Locke, Berkeley, Hume, Kant vermissen lassen; dazu einen neuen Zusatz, in dem Dilthey gegen Einwürfe Stellung nimmt. Weiter 2) die berühmten „Ideen über eine beschreibende und zergliedernde Psychologie“, die sich mit Recht gegen eine glatte Uebertragung der naturwissenschaftlichen Kausalerklärung auf die Welt des Psychischen wehren, aber, einseitig auf das Bedürfnis der sogenannten Geisteswissenschaften eingestellt, der Wirklichkeit des Seelenlebens als solchen nicht gerecht zu werden vermögen. 3) Die anschliessenden „Beiträge zum Studium der Individualität“ erscheinen hier in grösserer Vollständigkeit als einst (1895/6); neben die Polemik gegen Ebbinghaus tritt als neu die gegen Windelbands Verwerfung des Gegensatzes von Natur- und Geisteswissenschaften; unveröffentlicht war auch der Abschnitt „Gang der vergleichenden Geisteswissenschaften bis zur methodischen Bearbeitung des Problems der Individuation“, der leider wieder zu sehr im Geschichtlichen stecken bleibt.

4) Der Aufsatz „Die Entstehung der Hermeneutik“ ist durch Zusätze bereichert; er ist äusserst lehrreich und setzt die Lehre von der Interpretation als ein wichtiges Bindeglied zwischen die Philosophie und die geschichtlichen Wissenschaften hinein. 5) Zuletzt steht die Abhandlung: „Das Wesen der Philosophie“ aus der „Kultur der Gegenwart“. 6) Zu Anfang der eindrucksvolle Aufsatz „Ueber das Studium der Geschichte der Wissenschaft vom Menschen, der Gesellschaft und dem Staat“. Zum ersten Male tritt eine Auseinandersetzung mit Sigwart (auch Lotze und Stumpf) an den Tag, die den Titel „Erfahren und Denken“ trägt (1892), ohne auf Volkelt's wertvolles Buch von ähnlichem Titel näher einzugehen.

Unter dem Titel „Autobiographisches“ fasst der Herausgeber die für die geplante Sammlung von 1911 entworfene „Vorrede“ (neu), die Rede zum 70. Geburtstag (1903), die Antrittsrede in der Akademie der Wissenschaften (1887) und die Baseler Antrittsrede von 1867 („Die dichterische und philosophische Bewegung in Deutschland von 1770 bis 1800“, bisher unveröffentlicht) etwas äusserlich zusammen. Ein sehr verdienstlicher ausführlicher Vorbericht sowie Anmerkungen, Quellennachweise des Herausgebers und ein Namenregister rahmen das Ganze ein.

Der Band VI bindet „Abhandlungen zur Poetik, Ethik und Pädagogik“ zusammen. Und zwar 1) den „Versuch einer Analyse des moralischen Bewusstseins“ (v. 1867, neu), der geschichtlich und sachlich höchst reizvoll ist (s. z. B. „der stärkste Affekt der menschlichen Seele, welcher ihr die längst dauernden Opfer abgewinnt, ist die Begierde des Nachruhms“ 54), 2) den aufreizenden Vorstoss „Ueber die Möglichkeit einer allgemeingültigen pädagogischen Wissenschaft“ (1888), wo Dilthey zwar Richtiges ausführt (manches zum ersten Male), aber, in seinem positivistischen Historismus befangen, das Unwandelbare vom Wandelbaren nicht zu scheiden weiß und den wissenschaftlichen Charakter der Ethik und der Psychologie kräftig verkennt, 3) die heute noch anregende neue Skizze „Schulreform und Schulstuben“ (1890), 4) die Rede „Dichterische Einbildungskraft und Wahnsinn“ (1886), eine Sammlung von Selbstzeugnissen, wie bei Fr. Brentanos Buch über das Genie (das unechte von Mozart fehlt bei Dilthey glücklicherweise) und eine gute Begründung der These „Das Genie ist keine pathologische Erscheinung, sondern der gesunde, der vollkommene Mensch“ (zum Geschichtlichen: Rudolf Meißner hat neuerdings die Geschichte des Satzes „Genie ist Wahnsinn“ vom Altertum bis ins Spätmittelalter verfolgt), 5) die Schrift „Die Einbildungskraft des Dichters. Bausteine für eine Poetik“ (1887), eine sehr gediegene Abhandlung voll bedeutender psychologischer Anregungen, z. B. für die Beachtung der „Gleichförmigkeiten“ im Seelenleben, (dies lange vor Marbe betont) und mit seinen Mitteilungen zur Geschichte der deutschen Poetik, 6) die kleinere Abhandlung „Die drei Epochen der modernen Aesthetik und ihre heutige Aufgabe“ (1892), einst vielbeachtet, wieder im Geschichtlichen sehr förderlich, ge-

fährlich in ihrem den Historikern allzusehr entgegenkommenden Relativismus, der die tatsächlichen Mängel der rationalen und der analytischen Aesthetik durch eine historische Aesthetik überwinden will, wieder aber reich an treffenden Bemerkungen, 7) die unveröffentlichte Skizze „Das Problem der Religion“ (1911), anziehend durch einen Vergleich zwischen Ritschl und Schleiermacher und durch Stellungnahme zu James' Buch „Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit“, 8) „Fragmente zur Poetik“.

Ich bin überzeugt, diese Sammlung wird die Wirkung der Diltheyschen Ideen verstärken, aber auch die Auseinandersetzung mit ihnen vorwärts treiben. Einer seiner Freunde und Verehrer, der witzige Historiker Dove, sagte einmal, Dilthey habe es trefflich verstanden, Schwierigkeiten zu sehen, wo keine vorhanden, und sie dann glänzend aufzulösen. Das ist sehr schief gesagt. Ich würde sagen: Dilthey sah Schwierigkeiten, über die der naive Mensch zu leicht hinwegsieht, aber es gelingt dem hochbegabten Philosophen nicht, sie ganz aufzulösen, weil er aus einer Art von Historismus und Positivismus nicht herauskommt. Th. Lipps hat, weil er fast ganz unhistorisch war, eine ähnliche Naturanlage, die leicht zum Zweifel führen kann, überwunden; Dilthey, dessen Augen fast misstrauisch sichernd blicken konnten, wurde der Anlage wohl nicht ganz Herr. An Weite des Horizonts und Tiefe der Auffassung übertraf Dilthey den scharfsinnigsten der damaligen Psychologen weit. Bei ihm zeigt sich auch deutlicher als bei allen anderen deutschen Philosophen, die aus dem protestantischen Pfarrhaus hervorgingen (Lipps gehört dazu), der kaum übersehbare Einfluss, den die Atmosphäre dieses Pfarrhauses auf die innere Haltung der deutschen Philosophie bis in die neuere Zeit ausübt. Eine spätere Geschichtschreibung der neuzeitlichen Philosophie wird die bemerkenswerte Tatsache vor allem an Dilthey studieren können.

Bonn.

Adolf Dyroff.

Logik und Ontologie.

Das Eine, die Einheit und die Eins. Bemerkungen zur Logik des Zahlbegriffs. Von H. Rickert. Zweite, umgearbeitete Auflage. Nr. I der Heidelberger Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte. Tübingen 1923, J. C. B. Mohr. gr. 8. XII, 94 S.

Die scharfsinnige Studie Rickerts, die zum ersten Male im Jahre 1911 im 2. Bande des Logos erschienen ist und nunmehr stark erweitert in Buchform vorliegt, führt den Nachweis, dass die Mathematik der ganzen Zahlen nicht vom „rein logischen Gegenstande überhaupt“ oder den Elementen der Gegenständlichkeit, sondern von inhaltlich bereits in besonderer Weise, nämlich durch die Qualität der Quantität bestimmten Gegenständen handelt und daher ohne Elemente, die jenseits der rein logischen Sphäre liegen, nicht auskommt.

Was versteht Rickert unter dem rein logischen Gegenstande? Dieser ist das logische „Urphänomen“, das wir denken, wo wir irgend etwas theoretisch oder logisch denken. Er enthält, so führt Rickert aus, eine Dreiheit von Momenten, das Eine als die Form, das Andere als den Inhalt, endlich das Und als das Band von beiden oder von Form überhaupt und Inhalt überhaupt. Das sind die drei „Vorgegenstände“, aus denen der einfachste denkbare oder rein logische Gegenstand als seinen unselbständigen logischen Momenten besteht. Aus diesen Momenten lässt sich die Zahl nicht ableiten. Selbst die einfachsten Sätze, welche die Mathematik über die ganzen Zahlen aufstellt, wie $1 = 1$ oder $1 + 1 = 2$, setzen ein nur erlebbares, von der Form der Einheit nur umschlossenes, im übrigen alogisches Moment voraus. Erst die alogischen Momente des „homogenen Mediums“ und der „mathematischen Quantität“ konstituieren die Zahl und die Zahlenreihe.

In einem literarisch-kritischen Nachtrag (S. 83 f.) stellt Rickert fest, dass seine Ausführungen in der Hauptsache Zustimmung gefunden haben. Mit besonderer Genugtuung weist er auf die Schrift *Der Gegenstand der Mathematik mit besonderer Beziehung auf die Relativitätstheorie* von Aloys Müller hin, der sich ihm in Bezug auf die Zahl fast ohne Einschränkung anschliesse und, über die Arithmetik hinausgehend, die Logik der gesamten Mathematik zu fundieren suche. Eine bessere Ergänzung und Weiterführung dessen, was in seiner Abhandlung stehe, könne er sich nicht wünschen.

Fulda.

Dr. Ed. Hartmann.

Wesen und Wert. Grundlinien einer Philosophie des Daseins.

Von M. Beck. Berlin 1925, Grethlein. gr. 8. XVI, 1288 S.
Mk. 27,—.

Der Vf., ein Schüler M. Pfänders, verdankt diesem seinem Lehrer das methodische Prinzip, „schlicht Gegebenes zum theoretischen Ausgangspunkt zu nehmen und allen Erklärungsmöglichkeiten voranzustellen“ (XIV). Ihm verdankt er auch die wichtige Feststellung, dass eine Unmenge von Qualitäten der sinnlichen Wahrnehmung gegeben sind, bei denen physikalische Reizkorrelate fehlen. Bei der theoretischen Deutung dieser Tatsachen musste er sich aber zu seinem Lehrer in schroffen Gegensatz stellen.

Das vorliegende zweibändige Werk, dem noch eine ganze Reihe weiterer Bände folgen sollen, vertritt den Satz, dass Dasein zugleich Wert sei. Alles, was wirklich ist, ist Wert, nicht etwa weil es so oder so ist, sondern bloß weil es wirklich ist. „Unwerte“ existieren nicht objektiv, sie bestehen nur für eine inadäquate Wahrnehmung, d. h. für eine Wahrnehmung, die bis zum Anblick der reinen Wirklichkeit nicht durchgedrungen ist. Dem Beweise seiner These hat der Vf. eingehende Untersuchungen über die „Gegenständlichkeit der Welt“ und die „Spezialisierungen der Lust“ vorgelagert, worin er unter kräftiger Polemik gegen die zeitgenössische Wahrnehmungslehre für das objektive Dasein einer von allem Bewusstsein unabhängigen, in Raum und Zeit ausgedehnten Körperwelt eintritt. Dass er in dieser Polemik vor starken Paradoxien nicht zurückschreckt, zeigt die Behauptung (67): „Die Sinnesorgane sind nicht Bedingungen, sondern Beschränkungen der Wahrnehmung“. Das Subjekt schaut nach Beck von sich aus, alles was ist, weil es ist, nicht aber weil es auf das Subjekt irgendwie einwirkte. Die Sinnesorgane haben nur die Aufgabe, die absolute Wahrnehmung zu beschränken. Der Leib mit seinen Organen schiebt sich zwischen das Subjekt und die Wahrnehmungswelt, er sperrt das Subjekt in sich ein und lässt ihm nur so weit Zugang zu den Dingen, als es zu seiner eigenen d. h. des Leibes Erhaltung und Förderung notwendig ist. Dass es möglich ist, auch ohne Sinnesorgane wahrzunehmen, ergibt sich dem Verf. schon aus der Tatsache der anschaulichen Vorstellung — diese ist ja nichts anderes als ein Wahrnehmen ohne Sinnesorgane — und der telepathischen Erscheinungen.

Das erste Buch handelt über das Schöne und die Künste. Fünf weitere Bücher sollen handeln über die Lust, die Freude, die Güte, das Wirklichsein und die Ideen. Die Aufstellungen des Verfassers werden auf starken Widerspruch stossen. Scharfsinnige Begriffsanalyse und rücksichtslose Konsequenz wird man ihm jedoch nicht abstreiten können. Ein definitives Urteil kann natürlich erst nach Vollendung des Werkes gefällt werden.

Geschichte der Philosophie.

Institutiones historiae philosophiae. Von Fridericus Klimke
S. J. Romae-Friburgi Brig. 1923. gr. 8. 2 Bde. X und 388 S.,
452 S. Preis ungeb. etwa 7,50 RMk.

Da mancherorts noch die Gewohnheit herrscht, philosophische (wie andere) Vorlesungen in lateinischer Sprache zu halten — eine Gewohnheit, die nicht selten angesichts der verschiedenen Nationalität der Schüler (z. B. an der Gregoriana) auch aus praktischen Gründen geradezu geboten ist — so begrüßt man es, wenn den vielen systematisch-philosophischen Schriften lateinischer Sprache in Klimkes Werk ein brauchbares lateinisches Lehrbuch der Geschichte der Philosophie an die Seite tritt; denn wirklich brauchbare moderne Handbücher dieser Art gibt es erst wenige.

Klimke bewältigt den ungeheuren Stoff, auf die Darstellung der orientalischen Philosophie verzichtend, in der üblichen Haupteinteilung: griechisch-römische, patristische, mittelalterliche, neuzeitliche Philosophie. Die Darlegungen sind, dem Lehrbuchcharakter entsprechend, knapp gehalten und auf das Wesentliche beschränkt. Allerdings scheinen die Erneuerungsversuche alter Systeme und die Ansätze zu neuen Systemen in der Renaissance (I 288 ff., 292 ff.) zu kurz weggekommen zu sein. Dass die Darstellungssprache selbst bei den durch ihre terminologischen Eigenheiten ausgezeichneten modernen Systemen nicht versagt, wird der Kenner überall feststellen können.

Der Verf. versucht allenthalben, die jeweils behandelten Denker und Richtungen durch systematische Bezeichnungen zu charakterisieren. Dass dies nicht immer glatt und restlos gelingt, ist zu erwarten; unglücklich ist u. a. die Einreihung von S. Freud (II 213).

Im Ganzen gibt das Werk ein gutes Bild der geschichtlichen Entwicklung. Als interessant sei angemerkt, dass der englische Empirismus (seit Locke) als eine Umbildung des Cartesianismus behandelt wird (I 331 ff.). Bei der eingehenden Darstellung von Kants Philosophie (II 2—38) wird erfreulicherweise auch von neueren Interpretationen Notiz genommen. Fichtes Wandlungen hätten eingehender berücksichtigt werden dürfen (II 47).

Weit über den Rahmen eines Lehrbuches hinaus geht der letzte Abschnitt (II 230—335), der eine zusammenhängende Darlegung der Schicksale der katholischen Philosophie vom Beginn der Neuzeit bis auf unsere Tage bietet. Ein höchst beachtenswertes Unternehmen, das zwar in manchen Teilen über eine Aufzählung von Namen und Werken nicht hinauskommt, aber auch darin sein Verdienst hat. Denn diese Partie stellt auf weite Strecken hin eine erste Stoffsammlung dar, die auf eigenen Quellforschungen des Autors beruht

sie kann daher für Spezialuntersuchungen dieses wenig beachteten Gebietes Anregung und Wegweisung geben.

Freiburg i. B.

M. Honecker.

1. Einführung in die Geschichte der Philosophie seit Hegel.

2. Einführung in die Geschichte der neueren Philosophie des Auslandes. Von C. Güttler. München 1921, 1922, Reinhardt. gr. 8. 156 und 218 S.

1. Diese Einführung erhebt keinen Anspruch auf Originalität, sie stützt sich auf sekundäre Quellen: vor allem auf den Ueberwegschen Grundriss und das Eislersche Philosophen-Lexikon. Ihre Aufgabe ist es, den Studierenden einen ihren Bedürfnissen angemessenen handlichen Ersatz für den allzu umfangreich gewordenen *Grundriss* zu bieten.

Die gesamte deutsche Philosophie nach Hegel wird von Güttler in folgende sechs Abschnitte geteilt:

1) Auflösung und Bekämpfung der Hegelschen Schule, 2) Emporblühen der exakten Wissenschaften, 3) Wiedererneuerung älterer Lehren, 4) Versuche neuer Systembildungen, 5) Pflege einzelner Disziplinen, 6) Umwertung aller Werte.

Es wird die Bedeutung der einzelnen Philosophen kurz gekennzeichnet und zugleich auf ihre hauptsächlichsten Werke hingewiesen. Wenn man auch im einzelnen manches vermisst, — so ist z. B. Gutherlets Buch über die Willensfreiheit, dem die gesamte indeterministische Literatur nichts Gleichwertiges an die Seite zu setzen hat — mit Stillschweigen übergangen — so wird man doch dem Verf. das Zeugnis geben können, dass er uns ein für viele Fälle ausreichendes, bequemes Nachschlagebuch der neueren Philosophie geliefert hat.

2. Das zweite Buch behandelt in der nämlichen Weise die neuere Philosophie des Auslandes, nämlich Frankreichs, Englands, Nordamerikas, Italiens, Schwedens, Dänemarks, Norwegens, der Niederlande, Ungarns, Böhmens, Polens, Russlands, Spaniens, Portugals und der Balkanländer. Im Schlussworte wird erklärt, dass der philosophisch-schöpferische Geist in der deutschen Denksphäre unter den Werten der Zeit obenan stehe, dass vor allem der kritische Geist Kants bei allen Gruppen des indogermanischen Sprachstamms hohe Wertschätzung gefunden habe. Zugleich aber wird darauf hingewiesen, dass man mehr und mehr ins Irrationale hinausstrebe, zu einem Pantheismus hin, der das Endliche mit dem Unendlichen zur Einheit verschmelze. Der Mensch könne das Absolute nur ahnen, niemals in voller Erkenntnis umfassen. Scholastik und Mystik im weitesten Sinne, Wissen und Glauben, seien die beiden Wege, auf denen der Mensch seinem Endziele zuschreite ut omnes unum. Mit diesem Selbst-

bekennnis beschliesst der Verfasser sein Werk, das die Frucht fünfjähriger eifriger Arbeit bildet.

Fulda.

Dr. Ed. Hartmann.

Die deutsche Philosophie des 20. Jahrhunderts in ihren Haupt-
richtungen und ihren Grundproblemen. Von Willy Moog.
Stuttgart 1922, Enke. gr. 8. VIII, 280 S.

Das Buch ist aus Vorlesungen erwachsen, die der Vf. 1919 und 1921 an der Universität Greifswald gehalten hat. Es bietet keine Literaturgeschichte der gegenwärtigen Philosophie, sondern hebt einige typisch bedeutsame Gestalten der Gegenwart hervor, um an ihnen die Grundprobleme, welche die Philosophie unserer Zeit beschäftigen, deutlich zu machen.

Um einen Ueberblick über die Mannigfaltigkeit der philosophischen Meinungen der Gegenwart zu gewinnen, charakterisiert der Verfasser die einzelnen Richtungen nach den allgemeinen wissenschaftlichen Strömungen, die bei ihnen besonders hervortreten. Im ganzen unterscheidet er sechs Richtungen: eine naturwissenschaftliche (E. Haeckel, W. Ostwald, Avenarius und Mach, H. Vaihinger, Reinke und Driesch), eine geisteswissenschaftliche (W. Dilthey, R. Eucken, G. Simmel), eine ethisch-praktische (O. Spengler, H. Keyserling), eine psychologische (W. Wundt, O. Külpe, H. Münsterberg, W. Stern, C. Stumpf, Er. Brentano, Th. Lipps), eine logisch-erkenntnistheoretische (L. Nelson, O. Liebermann, J. Volkelt, A. Riehl, W. Schuppe, J. Rehmke, Cohen und Natorp, Windelband und Rickert, Edm. Husserl, A. v. Meinong) und eine metaphysische Richtung.

Der Vf. begnügt sich nicht damit, einen klaren Ueberblick über die verschiedenen Systeme zu geben, sondern er setzt sich mit ihnen auch kritisch auseinander.

Die philosophischen Ueberzeugungen, denen er die Maßstäbe für seine Kritik entnimmt, hat er niedergelegt in seinem Buche; *Logik, Psychologie und Psychologismus* (Halle 1920). Hierin vertritt er vor allem die Auffassung, dass die logischen Gesetze keine bloßen Ergebnisse zweckmässiger Anpassung, sondern unbedingt gültige Normen sind. Das Praktische ist nie das Letzte; das logische System der Erkenntnis ist die Grundvoraussetzung, der sich auch das Praktische einfügen muss.

Die Bedeutung der Philosophie der Gegenwart sieht der Vf. darin, dass sie die philosophische Problematik in ihrem ganzen Umfange aufrollt und uns so vor die Aufgabe stellt, eine neue logisch-erkenntnistheoretische Sicherung ihrer Fundamente vorzunehmen.

Dr. Ed. Hartmann.

Die philosophischen Strömungen der Gegenwart. Von Dr. J. Hessen. Kempten 1923, Kösel. 118 S. (Sammlung Kösel Nr. 95).

Es ist nicht leicht, einen befriedigenden Ueberblick über die mannigfachen philosophischen Strömungen der Gegenwart zu geben. Keine Gruppierung wird der Vielgestaltigkeit des Lebens völlig gerecht. Hessen gliedert den Stoff zunächst entsprechend den geschichtlichen Zusammenhängen der Systeme mit der Vergangenheit. So behandelt er im ersten Abschnitt die „im Mittelalter wurzelnde“, im zweiten die „auf Kant fussende“ Philosophie. Einem anderen Gesichtspunkt folgt er, wenn er dann weiterhin die an den Naturwissenschaften orientierte und die vom Leben ausgehende Philosophie unterscheidet. Doch wird auch so ein guter Durchblick gewonnen, zumal die Darstellung die Grundlinien der einzelnen Gedankensysteme klar und scharf heraushebt. Mit der Darstellung verbindet der Verfasser eine kurze, aber treffende Kritik. Der Ausblick auf die Zukunft ist von einer gewissen Zuversichtlichkeit getragen, da die Philosophie der Gegenwart bedeutsame Ansätze zur Ueberwindung der grossen Gegensätze im Sinne einer befriedigenden Lösung aufweist. Das Büchlein ist recht geeignet, den vielen, die danach verlangen, die erwünschte Aufklärung über die philosophischen Strömungen der Gegenwart zu geben.

Pelplin.

F. Sawicki.